

Un de nämliche Weihdag,
De oll swarte Krei,
Kümmt alldag un frett mi
Dat Hart so entwei.

Un Stun'n geiht nah Stunnen
Den sülwigen Schritt
Un maht mi nich apen
Un nimmt mi nich mit.

Ach, hew ik nich hofft denn
Un hew ik nich lurt
Un liesing man süßt:
Ik möt furt, ik möt furt!

Doch nu ward't tau dull mi,
Nu packt mi dat an,

Möt bögen oder breken,
Ik riet wat ik kann.

Ut Ost un ut Westen,
Ut Süd un ut Nurd
Blöst't luder un luder:
Ik möt furt, ik möt furt!

Leiw Gott in den Heben,
O, hür mi dit Mal,
Hest Du denn kein Mitleid
Mit so vele Qual?

Du kannst jo doch Allens,
Maht apen mien Purt,
O, help doch nah Hus mi!
Ik möt furt, ik möt furt! —

Die „Blomen“ sind Claus Groth zugeeignet mit einem Gedichte, aus dem hervorgeht, wie Reuter sagt, welchen anregenden Einfluß die Gesundheit atmenden, das niederdeutsche Volksleben tief durchdringenden Gedichte von Groth auf die Verfasserin geübt haben. Zugleich bemerkt Reuter, daß die ihm notwendig erscheinende Rücksicht auf thunliche Beibehaltung der Orthographie von Annamariel Schulten ihn in ein doppeltes Dilemma gebracht, „denn zu der alten, bisher wohl jeden niederdeutschen Schriftsteller ängstigenden Verlegenheit in der Rechtschreibung kam eine neue, die mich zu mancherlei Inkonsequenzen getrieben hat, und für die ich allein dem Publikum verantwortlich bleiben und Nachsicht in Anspruch nehmen muß.“ Das kümmerte aber Groth nicht, er erklärte in seinen „Briefen über Hochdeutsch und Plattdeutsch“: „Die Reutersche Orthographie . . . macht diese lieblichen Gedichte für den Hannoveraner, den Westfalen geradezu unlesbar und für den Mecklenburger selbst nicht verständlicher. So reißt mit der Rohheit zugleich wieder die Zersplitterung, der landschaftliche Sondergeist ein, der ärgste Feind unseres Strebens. Lacht nicht wieder der Holsteiner über den abscheulichen Mecklenburger Dialekt? . . .“ Reuters würdige „Abweisung“ (Berlin 1858) schließt mit den Worten: „Ohne meine Schuld bin ich zu diesem beklagenswerten Streit gedrängt worden. Selbst die besten Freunde des Verfassers jener mich schmähenden Briefe werden die beleidigende, böswillige Absichtlichkeit in den Verdrehungen, in den Übertreibungen und in den offenbaren Unwahrheiten nicht verkennen können. Kann doch dieser zarte, sentimentale Dichter es recht wohl über's Herz bringen, mir selbst da, wo ich aus Freundschaft und Teilnahme (ich meine die Herausgabe der Gedichte der Frau A. W.) viel Mühe und Zeit geopfert habe, einen hämischen Fußtritt zu geben!“

Etwas vornehm und von oben herab flingt es, wenn Groth bezüglich der „Blomen“ schreibt: „Ich nahm sie mit dem gewöhnlichen Vorurteil zur Hand, womit man nun schon plattdeutsche Gedichtsammlungen ansieht.“ — „Man nun schon“ ist gut. — Darauf das Geständnis: „Ich las wirklich zum ersten Male ein plattdeutsches Buch mit Vergnügen.“ — Wo bleibt der „Quickborn“?!